



Bitte fügen Sie hier mindestens ein **FOTO** von Ihrem Praktikumsaufenthalt ein! Bevorzugte Motive sind Fotos der Unterkunft, des Arbeitsplatzes und bei der Arbeit. Achtung: Aus rechtlichen Gründen senden Sie uns bitte nur selbst erstellte Fotos zu



ZUR PERSON

Fachbereich:	Medizin
Studienfach:	Humanmedizin
Heimathochschule:	Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Nationalität:	Österreich
Praktikumsdauer (von ... bis ...):	November 2019 bis März 2020

PRAKTIKUMSEINRICHTUNG

Land:	Österreich
Name der Praktikumsrichtung:	Landeskrankenhaus Bludenz
Homepage:	lkhz.at
Adresse:	Spitalgasse 13, 6700 Bludenz
Ansprechpartner:	Rebecca Dreier
Telefon / E-Mail:	T +43 (0)5552 603-4000, rebecca.dreier@lkhz.at

ERFAHRUNGSBERICHT (ca. 3 Seiten + ggf. weitere Fotos)

1) Praktikumsrichtung

Bitte beschreiben Sie kurz Ihre Praktikumsrichtung.

Das LKH Bludenz gehört zum Verbund der Vorarlberger Landeskrankenhäuser und ist mit 169 Betten eines der kleineren Krankenhäuser im Land. Es besteht aus den Abteilungen Chirurgie, Innere Medizin, Unfallchirurgie & Orthopädie, Anästhesie, Gynäkologie, Radiologie & Tageschirurgie (eigene Abteilung für ambulante Eingriffe, durchgeführt von den einzelnen Abteilungen oder Belegärzten). Das

Behandlungsspektrum ist aufgrund der ge-ringen Größe etwas eingeschränkt, die großen & komplexen Fälle bekommt man eher selten zu sehen. Aller-dings hat jedes der Krankenhäuser auch eigene Schwerpunkte, im chirurgischen Bereich ist es in Bludenz z.B. die Proktologie.

2) Praktikumsplatzsuche

Auf welchem Weg haben Sie Ihren Praktikumsplatz gefunden? Gibt es empfehlenswerte Links oder andere Tipps?

Ich war bereits im Sommer 2018 als Famulant in Bludenz, damals in der Anästhesie. Dort habe ich auch die Chirurgen und Unfallchirurgen kennengelernt und entschieden, dass ich das Chirurgie-Tertial dort verbringen möchte. Beworben hatte ich mich somit über ein Jahr vorher, diese oder längere Vorlaufzeiten benötigt es aber in Vorarlberg auch, die Landeskrankenhäuser sind insbesondere bei österreichischen Studierenden beliebt. Die Famulaturbewerbung lief damals direkt über das Krankenhaus, online findet man hierzu ausführ-liche Informationen (<https://www.landestkrankenhaus.at/karriere/ausbildung>).

3) Vorbereitung

Wie haben Sie sich auf das Praktikum vorbereitet (sprachlich, interkulturell, fachlich, organisatorisch etc.)? Gibt es empfehlenswerte Links oder andere Tipps?

Österreich unterscheidet sich in den meisten Punkten nicht wesentlich von Deutschland. Organisatorisch musste ich zum Zeitpunkt der Bewerbung einige Unterlagen (diverse Formulare, Kopien, Impfnachweis, ...) nach Bludenz schicken, was jedoch unkompliziert über Mail lief. Einige Monate vor Tertialbeginn wandte ich mich für die Erasmusförderung ans Leonardo-Büro und das International Office der MedUni Graz, zu deren Lehrkrankenhäusern Bludenz gehört. Die Äquivalenzbescheinigung erhält man aus Graz nämlich nur, wenn man über Erasmus an der Uni eingeschrieben ist. Hier musste ich ebenfalls einige Unterlagen (Formulare, Impfnachweis, Learning Agreement, das von mir und beiden Unis ausgefüllt wird) per Mail einreichen. Persönlich nach Graz fahren musste ich aber glücklicherweise nicht.

Sprachlich ist das Vorarlbergerische für viele zunächst eine Herausforderung, man gewöhnt sich aber überraschend schnell daran. Das Gesundheitssystem und die Arbeitsweise in den Krankenhäuser unterscheiden sich ebenfalls ein wenig, das lernt man jedoch schnell vor Ort.

4) Unterkunft

Wie haben Sie Ihre Unterkunft gefunden? Gibt es empfehlenswerte Links oder andere Tipps?

Famulanten und KPJlern (in Österreich wird das letzte Jahr als Klinisch-Praktisches Jahr bezeichnet) wird von den Landeskrankenhäusern (nach Verfügbarkeit) eine Unterkunft zur Verfügung gestellt. Ich wohnte gemeinsam mit zwei weiteren KPJlerin in einer kleinen Zweizimmerwohnung etwa 3 Minuten vom Krankenhaus entfernt. Es war fast alles vorhanden, was wir für 4 Monate brauchen, inklusive kleiner Küche und Waschmaschine, wir mussten nur ein paar Sachen besorgen bzw. mitbringen, insbesondere um die Wohnung etwas gemütlicher zu machen. Ich war sehr froh über diese Möglichkeit, denn die Mieten in Vorarlberg sind üblicherweise sehr hoch. Leider stand nur eine Wohnung zur Verfügung, andere Studierende mussten auf ehemalige Dienstzimmer ohne Kochmöglichkeit ausweichen.

5) Praktikum

Bitte beschreiben Sie die während Ihres Praktikums bearbeiteten Aufgaben und/oder Projekte. Wie erfolgte die Betreuung und Integration? Wie waren die Arbeitsbedingungen? Gab es besonders positive oder auch negative Erfahrungen?

Ich verbrachte 8 Wochen in der Allgemeinchirurgie und 8 Wochen in der Unfallchirurgie. In beiden Abteilungen wurde ich sehr gut aufgenommen und sofort integriert. Unter den Mitarbeitern herrschte ein sehr gutes Klima. Man ist untereinander fast ausnahmslos per Du. Auch die Arbeitsbedingungen sind mit den meisten deutschen Kliniken kaum vergleichbar. Eine Mittagspause für alle Mitarbeiter ist selbstverständlich, Überstunden sind eher die Ausnahme. Hervorzuheben ist die gute interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Ärzten, Pflege und Physiotherapie. Alle sind sehr bemüht viel zu erklären und beizubringen, insbesondere von der Ambulanzpflege konnte ich ebenfalls sehr viel lernen.

In beiden Abteilungen hatte ich einen festen Ansprechpartner und konnte im Vorfeld klären, was ich gerne in der Zeit lernen möchte. Mein Ziel, da ich später kein chirurgisches Fach machen möchte, war es die Basics, die ich als „Nicht-Chirurg“ wissen muss, aus dem Tertial mitzunehmen. Rückblickend betrachtet ist mir das recht gut gelungen.

In der Chirurgie startete mein Tag mit einer Frühbesprechung und Visite, danach durfte ich mich frei zwischen Station, Ambulanz und OP bewegen. Die meiste Zeit verbrachte ich in der Ambulanz. Hier versorgten wir zum einen Patienten, die vom niedergelassenen Arzt zur Abklärung bzw. OP-Planung geschickt wurden, Kontrollen nach OPs, aber auch Akutpatienten. Je nach Kollegen und Eigeninitiative wurde mir viel erklärt und ich durfte auch einiges (unter Aufsicht) selber machen, z.B. Anamneseerhebung, Ultraschall, Wundkontrollen, OP- oder Endoskopie-Vorbereitungen. Bei Unklarheiten und Fragen konnte ich jederzeit nachfragen und mir wurde alles geduldig erklärt. Zur Ambulanz gehört auch die Endoskopie, wo ich jederzeit zuschauen konnte. Auf der Station gehörte Flexülenlegen zu meinen Aufgaben, dies hielt sich jedoch in Grenzen. Die Blutentnahmen wurden von der Pflege übernommen. Außerdem konnte ich mich langsam mit der Stationsarbeit vertraut machen, Arztbriefe schreiben, Konsile anfordern, Untersuchungen anmelden usw. Ich bin generell ungern im OP, deswegen war ich sehr glücklich darüber, dass ich im Tertial nur selten zwingend in den OP musste. Ich hatte mir dennoch die üblichen Eingriffe zumindest einmal angeschaut und einige Male assistiert.

Die zweite Hälfte meines Tertials verbrachte ich in der Unfallchirurgie. Durch die Lage in der Nähe mehrerer großer Schigebiete lag der Fokus im Winter vor allem auf Schiunfällen, vor allem Knie- und Schulterverletzungen gehörten zum „Tagesgeschäft“. Dadurch, dass viele Touristen zu den Patienten gehörten, konnte man auch gut Fremdsprachen (v.a. Englisch, Französisch und - wenn man es denn könnte - Niederländisch) üben. Morgens startete der Tag mit einer Frühbesprechung, in der die Röntgenbilder der Patienten aus dem Dienst präsentiert und nachbesprochen wurden. Anschließend wurden auch die stationären Patienten und die geplanten OPs besprochen. Die anschließende Visite fand gemeinsam mit Pflege und Physiotherapie statt und beinhaltete vor allem die weitere Planung (Gipswechsel, Mobilisierung, Entlassung oder Heimtransport bei Touristen) und Verbandswechsel. Die Stationsarbeit hielt sich in Grenzen und wurde meist von den Ärzten erledigt. Wir waren lediglich fürs Blutabnehmen und Flexülen legen zuständig.

Auch hier verbrachte ich die meiste Zeit in der Ambulanz. Wir waren meist mehrere Studierende, die sich gegenseitig gut unterstützen konnten. Unsere Aufgabe bestand vor allem darin, die Patienten von der Rettung zu übernehmen, eine kurze Anamnese und Untersuchung durchzuführen und sie dann ggf. zum Röntgen zu schicken. Dabei arbeiteten wir vor allem mit den Pflegekräften zusammen, die uns durch ihre Erfahrung viel beibringen konnten. Außerdem konnten wir uns jederzeit an die Ärzte wenden. Die Röntgenbilder wurden von den Ärzten selber befundet, hier konnten wir auch viel lernen und selber üben. Sofern ausreichend Zeit war, konnten wir die Patienten schon voruntersuchen und eine Therapie vorschlagen. Gegen Ende meines Tertials durfte ich Patienten auch selbstständig behandeln, selbstverständlich immer unter Supervision des zuständigen Arztes. Außerdem durften wir an Wundversorgungen, Schulterrepositionen, Gipsanlegen usw. mitwirken. Besonders interessant waren Wochenend- und Spätdienste. Dadurch, dass wir viele Studierende waren, sollten wir uns sowieso ein wenig aufteilen. In diesen Diensten konnten wir wesentlich mehr selber machen, da wir dann unseren eigenen Behandlungsraum hatten. Zu den normalen Zeiten waren teilweise recht viele Ärzte da, sodass man eher nur zuschauen konnte. Für Dienste gab es selbstverständlich entsprechenden Zeitausgleich.

Auch in der Unfallchirurgie musste ich selten in den OP. Wir versuchten uns aber, so aufzuteilen, dass jeden Tag zumindest einer der Studenten im OP ist. Teilweise war es auch möglich zu assistieren.

Neben der Arbeit in der eigenen Abteilungen gibt es regelmäßig interdisziplinäre Fortbildungen. Zweimal wöchentlich gibt es eine kurze interaktive Post-It-Fortbildung, in der Sachen, die man in den letzten Tagen gelernt oder nachgeschlagen hat, besprochen werden. Außerdem findet alle paar Wochen eine mehrstündige Fortbildung statt, oft auch mit großem praktischen Anteil.

6) Erworbene Qualifikationen

Welche Qualifikationen und Fähigkeiten haben Sie während des Praktikums erworben bzw. verbessert?

Für mich war es - abgesehen von den Famulaturen - das erste Mal, dass ich so lange in einer Abteilung gearbeitet habe. Ich konnte mir dadurch etliche grundlegende Fertigkeiten aneignen, zum einen fachliche, zum anderen auch organisatorische. Das umfasst z.B. diverse Untersuchungstechniken, Therapieverfahren, das Verfassen von Arztbriefen oder auch die Organisation des Stationsalltags. Auch meine „Soft Skills“ haben sich deutlich weiterentwickelt. Anfangs hatte ich noch Schwierigkeiten in der Kommunikation mit Patienten und Kollegen, mittlerweile habe ich hier kaum mehr Probleme. Selbst auf Englisch klappte es mit den Patienten am Ende sehr gut, insofern konnte ich sogar meine Englischkenntnisse verbessern. Ich bin insgesamt aufgeschlossener und mutiger geworden und an meinen Aufgaben gewachsen - eine gute Grundlage für meine spätere ärztliche Tätigkeit.

7) Landesspezifische Besonderheiten

Gibt es im Zielland besondere Bestimmungen für Praktika, die für Sie relevant waren (z.B. Wohngeld, Convention de Stage)? Wenn ja, welche? Gibt es empfehlenswerte Links oder andere Tipps?

Es gibt tatsächlich wenig, was sich in Österreich wesentlich unterscheidet. Als PJler ist man den österreichischen KPJlern (KPJ = Klinisch-Praktisches Jahr, effektiv fast genau das gleiche wie unser PJ) gleichgestellt. Ein Unterschied besteht darin, dass KPJler nur 35 Stunden pro Woche anwesend sein müssen. Je nach Universität werden davon noch bis zu 5 Stunden Studienzeit abgezogen.

Als (K)PJler ist man über das Krankenhaus sozialversichert, die studentische Krankenversicherung in Deutschland konnte ich also für diesen Zeitraum pausieren. Wichtig ist hier nur, sich rechtzeitig (2-3 Wochen vorher) bei der deutschen Versicherung zurückzumelden.

8) Visum, Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis (nur für internationale Studierende)

Welche Vorbereitungen mussten Sie in Bezug auf Visum, Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis treffen? Gibt es empfehlenswerte Links oder andere Tipps?

Als EU-Bürger braucht man glücklicherweise keine Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis.

9) Sonstiges

Gibt es noch etwas, das Sie anderen Studierenden mitteilen möchten?

Neben der Arbeit im Krankenhaus ist natürlich auch die Freizeit wichtig. Bludenz ist ideal für alle, die gerne draußen in den Bergen unterwegs sind und Sport machen. Im Umkreis gibt es unzählige Touren jeder Schwierigkeit. Direkt von der Wohnung beginnen mehrere Wanderwege, die Wanderung auf den Hausberg ist auch noch nach Feierabend möglich. Im Winter erreicht man innerhalb von 30 Minuten mehrere Schigebiete, u.a. im Montafon.

Bludenz ist eine sehr kleine Stadt mit knapp 15.000 Einwohnern. Man erreicht bequem alles zu Fuß oder mit dem Fahrrad, ein eigenes Auto ist nicht zwingend notwendig. Die grundlegende Infrastruktur (Einkaufsmöglichkeiten, Kultur, ÖPNV, ...) ist vorhanden. Innerhalb von 30 Minuten ist man in der nächstgrößeren Stadt Feldkirch, auch nach Liechtenstein, in die Schweiz oder an den Bodensee ist es nicht weit.

10) Fazit

Wie lautet das Fazit zu Ihrem Erasmus-Praktikum?

Es war eine sehr gute Entscheidung, mein Chirurgie-Tertial in Bludenz zu verbringen! Ich hatte viel Freude am Arbeiten und konnte viel lernen, was ich später auch in meiner nicht-chirurgischen Laufbahn brauchen kann. Tatsächlich hätte ich gerne - wenn es möglich gewesen wäre - noch ein weiteres Tertial dort verbracht. Obwohl sich Österreich nicht so sehr als Ausland anfühlt wie andere Länder, bin ich sehr glücklich über die Erfahrung in einem anderen Land und einem anderen Gesundheitssystem.

Bitte senden Sie diesen Bericht per E-Mail an julia.schubert@ovgu.de!
Mögliche Dateiformate: [.doc], [.docx], [.rtf], [.odt].

